

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement

Im Bukarest und das Ausland mit monatlicher Zustellung vierteljährlich 10 Lei noi (Franko), halbjährlich 20 Lei noi (Franko), ganzjährlich 40 Lei noi (Franko).

Administration und Redaktion: Strada Smărdan No. 31,

(zu ebener Erde),

im Hôtel Concordia, rechts neben dem Haus-Eingange.

Inserte

Die 8-spaltige Beilage oder Raum 30 Cims., bei Wiederholungen entsprechend zu haben.

Nr. 133.

Sonntag, den 20. (8.) Juni 1886

VII. Jahrgang.

Zur wirtschaftlichen Lage.

(Schlußartikel)

Bukarest, 19. Juni.

Jeder unbeeinflusste und einsichtsvolle Mann hat das Bestreben, eine Export-Schlächterei zu gründen, mit ungetheiltem Beifall begrüßt und die Beteiligung an den Zeichnungen ist, wie wir aus zuverlässiger Quelle entnehmen, eine lebhafteste und allgemeine, aber es wurden, den hiesigen momentanen Verhältnissen entsprechend, nur kleine Beiträge gezeichnet.

Table with 4 columns: Year (1877, 1878, 1884), Quantity (Centners), and Value (Centners). Rows for Canada, Schweine, and Schinken.

ausgeführt wurden, wurden an Schweinen 1877: 58.879 Stück 86.710 Stück 112.630 Stück

an Schafen 23.395 " 85.699 " 105.802 "

ausgeführt wurden, wurden an Schweinen 1877: 1581 Stück 7279 Stück 4633 Stück

dagegen an Schweinefleisch 1877: 1878: 1884: 1581 Stück 7279 Stück 4633 Stück

dagegen an Schweinefleisch 1877: 1878: 1884: 1581 Stück 7279 Stück 4633 Stück

dagegen an Schweinefleisch 1877: 1878: 1884: 1581 Stück 7279 Stück 4633 Stück

dagegen an Schweinefleisch 1877: 1878: 1884: 1581 Stück 7279 Stück 4633 Stück

dagegen an Schweinefleisch 1877: 1878: 1884: 1581 Stück 7279 Stück 4633 Stück

dagegen an Schweinefleisch 1877: 1878: 1884: 1581 Stück 7279 Stück 4633 Stück

dagegen an Schweinefleisch 1877: 1878: 1884: 1581 Stück 7279 Stück 4633 Stück

dagegen an Schweinefleisch 1877: 1878: 1884: 1581 Stück 7279 Stück 4633 Stück

dagegen an Schweinefleisch 1877: 1878: 1884: 1581 Stück 7279 Stück 4633 Stück

dagegen an Schweinefleisch 1877: 1878: 1884: 1581 Stück 7279 Stück 4633 Stück

dagegen an Schweinefleisch 1877: 1878: 1884: 1581 Stück 7279 Stück 4633 Stück

dagegen an Schweinefleisch 1877: 1878: 1884: 1581 Stück 7279 Stück 4633 Stück

dagegen an Schweinefleisch 1877: 1878: 1884: 1581 Stück 7279 Stück 4633 Stück

1877: 3.534.860 Centr. 1878: 5.180.376 Centr. 1884: 7.314.633 Centr.

ausgeführt!

Aus Canada wurden überhaupt gar keine lebende Schweine, dagegen an Schweinefleisch, Speck und Schinken

1874: 282.885 Centner (50 Kilo)

1877: 341.672 Centner (50 Kilo)

1884: 511.623 Centner (50 Kilo)

nach England ausgeführt.

Also nicht ein Schweinemarkt in Rüstendje, sondern eine Export-Schlächterei ist es, was Rumänien nützen und helfen kann und da wir nicht bezweifeln, daß der Herr Minister dies alles schon längst erkannt hat,

können wir nur bedauern, daß er das Ende der Kammerfession abgewartet hat, bis er mit einer Vorlage kommt, die dem Lande zeigen wird, daß bei der jetzigen Regierung Verständnis und guter Wille vorhanden sind.

Wir hoffen nämlich ganz bestimmt, daß die für den Schweinemarkt bestimmte Million zu dem Zweck, zu dem sie bestimmt war, auch Verwendung finden wird — d. h. den rumänischen Schweinezüchtern den Absatz zu erleichtern und zu sichern.

Nun dieser Zweck kann ja nicht allein mit weit weniger Geld erreicht werden, es genügen 2—300.000 Frks. unverzinsliches Darlehen dem rumänischen Syndikat auf 10 Jahre gewährt, sondern es kann mit dieser Summe noch weit mehr erzielt werden; d. h. es kann ein Absatz und eine Verwertung überhaupt erst dadurch wieder möglich gemacht werden!

Die Tragweite des geplanten Unternehmens kann nach den gleichen oder ähnlichen Etablissements in Chicago, St. Elena, Melaine u. c. bemessen werden, wo deren einzelne allein täglich 1200—2500 Schweine, 1000—1200 Ochsen schlachten, verarbeiten und exportieren.

Und dabei sind die Preise welche diese Gesellschaft in Europa erzielt, derart, daß sie einem rumänischen Unternehmer reichliche Dividende abwerfen würden.

Wäre der Regierung all dies klar gewesen, so würde es, wie wir aus guter Quelle erfahren haben, möglich gewesen sein, mit dem Kriegsministerium in Paris einen Vertrag auf Lieferung von 3 Millionen Dosen mit konservierten Ochsenfleisch à 1 Kilo für die franz. Armee abzuschließen (für 1888, 1889, 1890) zu einem Preise, der dem Unternehmer einen überaus glänzenden Gewinn gelassen hätte, trotzdem er niedriger war, als die amerikanischen Konkurrenzpreisen.

Zu diesem Quantum würden 30.000 Ochsen erforderlich gewesen sein; welcher ein Absatz für den rumänischen Viehzüchter! Leider war es nicht möglich, so schnell die Gesellschaft zu konstituieren, da das Kapital noch mangelte und die Regierung bis jetzt diesem Unternehmen kühl gegenübersteht.

Was also nicht mit Hilfe und Unterstützung der Regierung geschehen kann, muß nun durch die eigene Initiative der Viehzüchter angestrebt werden, so schwer es denselben auch werden wird.

Wir wenigstens und mit uns die größte Anzahl unserer Kollegen wollen das Unsere thun und durch warme Empfehlung des Unternehmens, von dessen Nothwendigkeit, Solidität und größten Nutzen wir durchdrungen sind, unsere Pflicht gegen das Land und seine Bewohner zu erfüllen.

Lecoq hatte in diesem Augenblicke in der Goldschmiedgasse Posten gefaßt; so matt der Ruf heraufgelungen war, das scharfe Ohr des Vaters hatte ihn vernommen.

Er war auf der Verfolgung der Verbrecher begriffen, die er aus der Lambertstraße hieher getrieben hatte. Zwei Gefangene, denen die Arme auf den Rücken zusammengebunden waren, marschirten eben unter Begleitung von drei Soldaten ab.

In der Goldschmiedgasse war der Kampf zwischen der Polizeimannschaft und den Banditen heftig entbrannt. Die letzteren verlaufen ihr Leben so theuer als möglich. Die Soldaten übten keine Schonung; wer sich nicht ergeben wollte, wurde niedergeschossen. Zahlreiche Todte von beiden Seiten lagen in der engen Gasse umher.

Die Soldaten waren zwar an Zahl überlegen, aber die räumlichen Vortheile lagen vollständig in den Händen der Banditen. Erst als Lecoq herbeigeeilt war, gelang es, in dem Schlupfwinkel Boden zu gewinnen.

Langsam wichen die Banditen zurück; einige suchten durch den Hofraum das Freie zu gewinnen, darunter die beiden, deren Zwiesprache Lecoq vom Keller aus belauscht hatte.

— Zu Hilfe, Oheim! zu Hilfe! rief Lecoq's heisere Stimme ohne Unterlaß.

— Mein Sohn! rief Lecoq, alle Rückzichten vergebend.

— Herbei, Kameraden! mein Kind ruft um Hilfe!

— Hieher, Oheim! zu Hilfe! zu Hilfe! ertönte es abermals. Dann erschloß der Ruf, und nur ein dumpfes Sidhnen ward hörbar. Lecoq kannte die Stelle nicht, woher der Hilferuf drang. Er hatte von jenem Kellerloch keine Kenntniß. In höchster Raslosigkeit verbarste er eine Sekunde.

— Lecoq! rief er aus; wo bist Du? ... Antworte mein Sohn! antwort!

Kein Laut war hörbar.

— Ich weiß, wo er steht, sprach einer der beiden Gefangenen.

Lecoq stürzte auf den Glenden zu. — Sprich! rette ihn! Dein Leben für das Geinige!

— Dort ist er, versetzte der Bandit und zeigte auf das Kellerloch.

— Dort unten, sagst Du? Reißt das Gitter aus! befahl Lecoq.

Aus dem Parlamente.

Senatsitzung vom 18. Juni.

Es werden mehrere Indigenate votirt, der Bericht über die den Einwohnern von Giurgiu und Calafat zu leistenden Entschädigungen wird verlesen und die betreffende Gesetzesvorlage ohne Debatte in Betracht gezogen.

Au der Verlesung dieser Vorlage nach Art. 161 betheiligten sich die Herren Mann, Bolbar-Lageacu, Lupescu, Berescu, Stefanescu u. c. Die Vorlage wird unverändert mit 86 gegen 9 Stimmen votirt.

Herr Renius Opranu verliest die Gesetzesvorlage betreffend das zweite Buch des Handelsgesetzes, sowie den Bericht über diese Vorlage. Die Vorlage wird ohne Debatte in Betracht gezogen und das Gesetz in seiner Gesamtheit, nachdem auch die einzelnen Artikel ohne Debatte angenommen worden waren, einstimmig votirt. Die Senatoren ziehen sich hierauf in die Sektionen zurück.

Sitzung der Deputirtenkammer vom 18. Juni.

Die Gesetzesvorlage über die Naturalleistungen wird mit 65 gegen 12 Stimmen angenommen. Der Präsident fordert die Kammer auf, die Kommission zu wählen, welche mit der Prüfung der Vorlage über das neue Handelsgesetzbuch betraut werden soll.

Nach einer kurzen Debatte zwischen den Herren Sefendate und Ciocanu, über die Art und Weise, wie die Petitionskommission vorzugehen habe, wird an die Wahl der genannten Kommission geschritten. Es werden in dieselbe gewählt die Herren Cantili, Stoicescu, Cornea, Borich, Ghendrea, Poenaru-Bordea und Corbescu.

Herr Lupulescu bittet das Präsidium, auf die Tagesordnung das vom Senate modifizierte neue Kommunalgesetz zu setzen. Herr Ciocanu fragt, was mit der Interpellation geschehe, welche Herr Epurescu in Betreff der Maßregeln, die die Regierung gegen die Opposition zu ergreifen gedenkt, angehängt hat.

Der Präsident erwidert, daß Herr Epurescu die Vertagung seiner Interpellation verlangt habe. Dem Ministerium für öffentliche Arbeiten wird ein Kredit von 1.685.000 Frks. behufs Reparatur der durch die Ueberschwemmungen beschädigten oder zerstörten Brücken und Chausseen votirt.

Herr Lascar verliest die vom Senate modifizierte Vorlage über das Kommunalgesetz. Herr Joneacu erklärt, daß er sich an der Debatte nicht betheiligen werde, weil der Bericht des Delegirtencomitees nicht gedruckt sei und er somit nicht wissen könne, welche Modifikationen der Senat vorgenommen habe.

Herr J. Sturza macht einige allgemeine Bemerkungen über die Uebelstände, die aus diesem Gesetz in Betreff der Konstitution der Wahlbureauz resultiren und verlangt, daß die diesbezüglichen Bestimmungen modifizirt würden. Der Ministerpräsident bittet die Kammer, die Vorlage so zu votiren, wie sie vom Senate modifizirt wurde. Die Debatte wird geschlossen und das Gesetz in Betracht gezogen. Das Gesetz wird in seiner Gesamtheit unverändert mit 59 gegen 12 Stimmen votirt.

Das Votum über die lebenslängliche Pension der Wittve des Generals Oberhel wird für ungültig erklärt. Herr Costinescu verliest einen von einer großen Anzahl Deputirten unterzeichneten Vorschlag, der die Aufstellung der Büste C. A. Rosetti's im Sitzungssaale der Kammer und die Zahlung der von Rosetti in der Höhe von 105.000 Frks. hinterlassenen Schulden seitens der Staatskasse bezweckt.

Herr Dimancea fordert die Kammer auf, diesen Vorschlag durch Acclamation anzunehmen. Der Ministerpräsident erklärt, daß sich die Regierung dem

— Das wird zu lange dauern, meinte der Bandit. Hört doch ihr Stöhnen; sie liegen im Sterben. Folgt mir; haltet mich am Stricke fest, wenn Ihr mir nicht trauen solltet. Aber laßt uns keine Sekunde verlieren!

Lecoq folgte dem Gefangenen auf dem Fuße, die Soldaten hinterdrein. Sie drangen in das Haus. Die Goldschmiedgasse war wiederum leer; nur zahlreiche Leichen lagen umher, über welche sie schreiten mußten, um in das Innere zu gelangen. Sie eilten rasch voran, ohne Mißtrauen gegen ihren Führer; sie fühlten keine andere Furcht, als zur Rettung zu spät zu kommen.

— Sie schmoren! rief der ihnen voraneilende Bandit.

Lecoq glaubte sich dem Wahnsinn nahe. ... Endlich gelangten sie in das gräßliche Laboratorium, und von da in die zur Hölle verwandelte Trockenkammer. Es war hohe Zeit! Drei Soldaten von Lecoq's Begleitungsmannschaft waren bereits verschieden; sie lagen verbrannt am Boden. Der vierte hatte kaum noch Kraft genug, den nahenden Befreier entgegen zu kriechen. Lecoq allein war der unmittelbaren Wirkung des Feuers dadurch entgangen, daß er sich an die Gitterstäbe des Kellerloches geklammert hielt. Im Nu ward eine Leiter angelegt und Lecoq eilte, seinen Sohn aus der bedrängten Lage zu erretten. Als Lecoq bei dem halbtodt auf den Leinen liegenden Hunde vorüberkam, hob er denselben auf den Arm und nahm ihn mit in's Freie.

— Was kümmert Dich das Vieh in solch' einer Lage, wie der Deinen? fragte Lecoq.

— Lieber Oheim! der Hund gebietet dem Hallunken, welcher mich als Hölzbraten behandelt hat. Er wird mir dazu nützen seinen Herrn ausfindig zu machen.

— Sehr gut! meinte Lecoq. Jetzt aber laßt uns das Feld räumen! wandte er sich zu seiner Mannschaft.

— Diese Nacht ist uns sehr theuer zu stehen gekommen.

Er schritt mit seinen Deuten durch das Labyrinth von Gängen zurück, das ihn zu dem Laboratorium geführt hatte. ... Während diese Ereignisse unten im Keller verliefen, spielte sich ein seltsamer Auftritt oben

Vorschläge des Herrn Costinescu anschleße. Die Kammer zieht sich in die Sektionen zurück, um den Bericht in gereinigten Sektionen auszuarbeiten. Nach Wieder- aufnahme der Sitzung legt der Minister des Aeußeren, Herr Bereskyde, den mit Deutschland abgeschlossenen Consularvertrag vor und verlangt für denselben die Dringlichkeit, welche auch von der Kammer votirt wird. Da die Kammer nicht mehr beschlußfähig ist, wird die Sitzung aufgehoben.

Rumänische Zeitungsstimmen.

Bukarest, 19. Juni.

„Doina nationala“ schließt ihre Studien über die Vergangenheit und Gegenwart des Landes mit einem Gesamtüberblicke über die Thätigkeit des Adels und konstatirt, daß der Adel und seine Genossen keinen Antheil an den Tugenden der Nation haben, welche ihren Ruhm ausmachen, daß derselbe weder an der Führung des Krieges, noch an der Proclamation der Unabhängigkeit, noch an der Erhebung des Landes zum Königreiche, noch an der Donau- und Balkenfrage, wo es die Interessen des Landes zu wahren gab, irgendwie mitgearbeitet hat.

Nicht auf Verdienste kann sich der Adel berufen, heute wo er so vielen Läm schlägt. Er ahnt instinktiv, daß seine letzte Stunde gekommen und deshalb wehrt er sich verzweifelt. Doch die Nation wird er nicht mehr überleben.

„Romania libera“ fragt, welche Vorkellung wohl sich selbst ein tüchtiger Beobachter von der Sicherheit und Stärke der Regierung heute machen könne, wenn dieselbe, sei es aus freien Willen oder gezwungen, an die Volksscheidenschaften appellirt und sich kramphast an Gewaltmaßregeln anklammert, die eine wahre liberale Fahne bedecken würde? Welche Motive immer in den autorisirten Kreisen zur Motivierung oder Entschuldigun solcher Vorgänge angecufen werden mögen, der Weg, den man eingeschlagen, ist nicht derjenige, auf dem man die Sicherheit des Staates und den Fortbestand der gegenwärtigen Lage der Dinge erhalten kann.

„Romania“ (opp.) bespricht die Interpellation des Herrn N. Joneacu und hebt hervor, daß die Regierung in ihrer Vertheidigung gegen die erhobenen Anklagen, die Verantwortung für die herrschenden Zustände auf das Staatsoberhaupt gewälzt hat, indem sie den Satz verfehlt, daß die Bürger gezwungen sind, den angegriffenen König zu vertheidigen. Die Attentate sind somit für berechtigt erklärt worden; das sollte sich aber die Regierung nicht einbilden, daß das Land sich auch für die Dauer das gefallen lassen wird, was man ihm zumutet. Man beschränke nur die Freiheit, raube sogar den oppositionellen Deputirten und Senatoren die Redefreiheit, man wird Niemanden davon überzeugen können, daß das Schwarze weiß ist.

Ausland.

Die bairischen Ereignisse beginnen nun mit Rücksicht auf ihre Konsequenzen weitere Kreise auch unter dem Gesichtspunkte der politischen Entwicklung der Dinge zu beschäftigen. Eine Rückwirkung auf die Beziehungen Baierns zum Deutschen Reiche hält man nahezu überall für ausgeschlossen; ebenso eine Einmischung von Berlin aus. Was indessen die Königsfrage anbelangt, so sprechen immer mehr Anzeichen dafür, daß man auch in München zur Ansicht hinzuneigen beginne, es empfehle sich eine schnelle Ver-

in der Goldschmiedgasse ab. ... Ein Mann von hohem Wuchse, der einen weiten, breit mit Pelz verbrämten Mantel von schwarzer Farbe trug, trat in die Straße und sprach halblaut vor sich hin:

— Hoho! die Stadtholdaten wirtschaften ja heute Nacht hier ganz gehörig! Er schaute sich bedächtig nach allen Seiten um. — Ist das eine Schlächterei! Er that einige Schritte vorwärts und stolperte über den Leichnam eines am Boden liegenden Mannes. Er beugte sich über ihn. „Sapperlot! ein Soldat Seiner Majestät! ... und hier noch Einer! ... und dort noch Einer! ... Mir scheint, der Herr Polizeioberst haben nicht gerade das beste Los gezogen von der heutigen Abendpartie. ... Und hier gar Einer breitgedrückt wie'n Plättbreit. ... Huh! ist das ein häßlicher Kerl! Der verblüthene Cartouche kann keinen schrecklicheren Galunten unter seiner Wunde gehabt haben. ... Diese Race verbessert sich durchaus nicht; jeder Versuch in dieser Richtung ist verlorene Mühe!

Dann schaute er hinter die Presssteine, welche an dem Hauße befindlich waren, und in die Gasse hinab.

— Donnerwetter! rief er aus, da liegt ja auch ein Frauenzimmer! Er beugte sich über Perrine. Das ist doch seltsame Gesellschaft für Dich, mein Läubchen! und eine noch seltsamere Augenweide! sprach er. Komm, laß' mal sehen, ob Du hübsch bist! Er hob den Kopf des Mädchens empor. Schwere not! ob die hübsch ist! ... und weißgefleidet, wie eine Braut! Er striffte behutend die Spitzen über die Arme! Um! hat! machte er, seltsam! Wie kommt dies Frauenzimmer hier unter diese Ganner? Spigen! Seide und Atlas! das muß was Bornozymes sein! entweder eine Herzogin, oder das Kammermägdchen einer solchen; vielleicht auch beides zusammen. ... Aber ist sie denn todt? Sie hat eine Kopfwunde, die jedoch nicht von Belang zu sein scheint. Er legte die Hand auf das Herz des Mädchens. — Sie lebt, rief er aus; s' ist freilich nicht bedeutend mehr, dies Leben; aber sie lebt. ... die Dirne festelt mich. ... wie, wenn ich Sie rettete? Um! ... Niemand von Euch, meine Herren, erhebt Anspruch auf das häßliche Geschöpf? ... Niemand? ... Nun, so lege ich hiermit Beschlag auf sie!

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Schuld und Sühne.

Erinnerungen eines geheimen Polizei-Agenten. Einem französischen Manuscript nachzählt von Paul Heim.

(11. Fortsetzung.)

Binnen Kurzem war die Lage der Unglücklichen unerträglich geworden. Die Dielen gewannen eine röstliche Färbung; dieselbe breitete sich vom Rande aus mehr und mehr nach der Mitte, in welche die Soldaten sich zusammengekrängt hatten. Die Luft wurde heißer und heißer; der Athem mit jeder Sekunde schwerer. Ein heftiger Durst begann die Unpflücklichen zu quälen; ihre Rehen waren wie ausgebleicht. Lecoq hob den Hund auf und legte ihn über die Leinen, die zu schwach waren, die Last eines Mannes zu tragen, aber das leichtere Thier bequem zu tragen vermochten.

— Laßt mich auf eure Schultern steigen, Fasan! sagte Lecoq zu dem so benannten Soldaten, daß ich nach Hilfe rufe!

Die Gluth schritt weiter und weiter vom Rande vor; der Platz, wo die Männer standen, war schon so heiß, daß dieselben von einem Beine auf das andere stampfen mußten. Die Luft war so dick und heiß, daß das Athmen nur unter großer Anstrengung möglich wurde.

Lecoq stieg auf die Schultern von zwei Soldaten, da Fasan allein ihn nicht mehr zu tragen vermochte. „Nuth! Nuth!“ rief er hinunter; ich höre die Unfrigen. Aber die unglücklichen Soldaten, die dem Ersticken nahe waren und deren Füße zu brennen ansetzten, vernahmen keine Worte nicht; ihre Schmerzensschrei erfüllte den Raum, aber die heiße Luft ersticke auch die Wellen des Tons. Ja die Höhe hinauf drang nur ein seltsames Beben und Brausen, aus welchem ein in der Außenwelt Befindlicher kaum den Haß menschlicher Stimmen erkannt haben würde.

— Zu Hilfe, Oheim! zu Hilfe! schrie Lecoq mit aller Kraft seiner Lungen, indem er den Mund dicht an die Stäbe des Gitters legte, welches das Kellerloch verschloß.

fassungänderung. Stimmen, die von einer Seite kommen, wo Zweifel an der dynastischen Bestimmung unzulässig sind, sprechen sich bereits offen dahin aus, daß es den dynastischen Interessen weit mehr entspreche, von der Bestimmung einer Regentenschaft, unter Befassung eines wahlmännigen Königs auf dem Throne, abzuweichen, als dem Buchstaben der Verfassung Rechnung zu tragen und die Fiktion, daß Otto I. regierender König sei, aufrecht zu erhalten. Die Wahrscheinlichkeit spricht denn auch dafür, daß man sich für eine Verfassungsänderung entscheiden werde, welche die Thronbesteigung des Herzogs Eitelreich als König ermöglichen würde. Was immer auch geschehen möge, so wird man es nur mit einem von Baiern selbst ausgehenden, von außen aber unbeeinflussten Entschlusse zu thun haben.

**Aus Bulgarien.** Die Berichte aus Bulgarien zeigen ein doppeltes Gesicht, je nachdem sie für das Publikum in Bulgarien oder außerhalb des Landes berechnet sind. Der bulgarischen Bevölkerung gegenüber war der Fürst sichtlich durch seine Thronrede bemüht, zu zeigen, daß nun eine vollendete Thatsache vorliege, und hierdurch jenen, die an derselben noch rütteln wollten, die Luft an solchem Beginnen zu benehmen. Nach außen wird aber die Devotion vor den europäischen Mächten herangezogen und besonders, um in Ausland keinen Anlaß zu Verstimnungen zu geben, wird darauf hingewiesen, daß der Fürst die Union noch nicht als vollzogen hingestellt habe. Es erklären sich hierdurch die mit einander einigermassen in Widerspruch stehenden Interpretationen der Thronrede des Fürsten. In Wirklichkeit brauchte aber Fürst Alexander sich gar nicht zu scheuen, die Union als eine vollständige zu bezeichnen, denn als solche wurde sie auch von den Mächten anerkannt, und sie bebaut von dem Augenblicke an, wo die Mächte ihre Zustimmung zur Uebertragung des ostrumelischen Gouvernements an den Fürsten von Bulgarien gegeben haben, keiner weiteren Sanction. Die spätere Zustimmung haben sich die Mächte nur hinsichtlich des zu revidierenden organischen Statutes Ostrumeliens vorbehalten. Nigends ist aber gesagt, daß, selbst wenn das revidirte Statut nicht die Zustimmung der Mächte finden sollte, dies auf die Thatsache der Vereinigung Ostrumeliens mit Bulgarien zurückwirken oder diese gar rückgängig machen könnte. Man wird also aus der Thronrede ungedachtet, der ihr von Sophia aus nachgefolgten Interpretation wohl mit Recht herauslesen dürfen, daß der Fürst die Union als eine vollzogene darstellen wollte. Und daß er dies konnte, ohne befürchten zu müssen, mit den Anschauungen irgend einer Macht in Widerspruch zu geraten, geht daraus hervor, daß der Eröffnung der Sobranje und der Verlesung der Thronrede das gesammte diplomatische Corps angewohnt hat.

## Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 19. Juni.

### Tageskalender.

Sonntag, den 20. Juni (8. Juni.) 1886.  
Röm.-kathol.: Silvester. — Protestanten: Raphael.  
Griech. Kathol.: Theodor Strat.

Montag, den 21. Juni (9. Juni.) 1886.  
Röm.-kathol.: Mariä Himmelfahrt. — Protestanten: Zacharia.  
Griech. Kathol.: Cyrill v. A.

Witterungs-Bericht vom 19. Juni. Mittheilungen des Herrn Meun, Optiker, Wilhelms-Strasse Nr. 60. Nachts 12 Uhr + 11, früh 7 Uhr + 13, Mittags 12 Uhr + 20 Maximum. Barometerstand 753. Himmel klar.

**Soffraner.** Die Hof hat in Folge des Ablebens König Ludwig II. von Bayern eine sechswochenliche Trauer angelegt.

**Gesetzliche Verlautung.** Das S. M. der König bereits das Dekret unterzeichnet hat, welches die Session der gesetzgebenden Körper abermals verlängert u. z. bis zum 20. Juni.

**Ein Ministerrath** wurde gestern abgehalten, in welchem man die Frage ventilirte, ob die Kammer-Sessionen noch verlängert werden sollen. Doch ist kein Beschluß gefaßt worden.

**Herr Bertachis,** der neue rumänische Gesandte in Athen, hat sich gestern auf seinen Posten begeben.

**Herr Sitrov,** der neue russische Gesandte für Rumänien, wird in den ersten Tagen der kommenden Woche in Bukarest eintreffen.

**Herr Sorikz,** der belgische Gesandte am hiesigen Hofe, begibt sich morgen auf Urlaub und wird während seiner Abwesenheit vom Legationssekretär, Herrn Michotte de Welle vertreten werden.

**Herr General Berendei** hat die Inspektion der Fortifikationsarbeiten begonnen.

**Herr Maurus** soll an Stelle des demissionirten Herrn Niclescu zum Procurator beim Kaiserlichen Tribunal ernannt werden.

**Die Verhandlungen mit Frankreich** haben seit der Rückkehr des Herrn von Coutouly neuerdings begonnen; doch weiß man nicht, ob dieselben zum Abschluß eines Handelsvertrages führen werden.

## Wahnsinnige Könige.

Es mag zeitgemäß erscheinen, an die historischen Schicksalsgenossen des unglücklichen Wittelsbacher Fürsten zu erinnern. Wir wollen uns nicht mit dem Babylonierkönig Nebuchadnezar beschäftigen, dessen siebenjähriger Wahnsinn überaus von den Historiographen als fabulos erklärt wird — bekanntlich wurde er, der Schrift zufolge, im Wahnsinn zum ersten gekrönten Vegetarianer — noch mit dem römischen Imperator Caligula, dem wahnsinnigen Wütherrich, der sich für Jupiter hielt und sein Weisheitspferd zum Konsul ernannte. Die letzten Jahrhunderte bieten näher liegende Beispiele in trauriger Fülle. — Da ragt aus dem 14. Jahrhundert die düstere Erscheinung des französischen Königs Karl VI. herüber. Seine Höflinge nannten ihn den Geliebten, die Weltgeschichte gab ihm den Beinamen des Wahnsinnigen. Schon in seinen Fünflingsjahren zeigte er die sonderbarsten Neigungen und die Spiele, in denen er sich mit seinen Höflingen, den Marmosets, wie ihr Spitzname lautete, gefiel, liebte den Wahnsinn, der ihn später unmachtete, vorauszuahnen. Die furchtbare Krankheit kam zum Ausbruch, als Karl im 24. Lebensjahre stand. Da wurde er zum Bischof ernannt und hielt einen harmlosen, bei einer Prozession ihm in den Weg tretenden Greis für eine überirdische Erscheinung. 1393 mußte er die Fäden der Regierung aus der Hand geben und eine Regentenschaft ward, die Reichsgeschäfte zu versehen, eingesetzt. Eine der Konsequenzen seines Irrens — es mag dahingestellt sein, ob es eine glückliche oder eine leidige gewesen — war die Entdeckung des Kartenspiels. Um nämlich die Langweile des armen Königs zu bekämpfen, wurde die Piquette erfunden. Im 15. Jahrhundert war's wieder ein französischer König, der Enkel Karl VI., der zwar grausame, aber staatskluge und geistig groß angelegte Ludwig XI., der in den letzten Tagen seiner Herrschaft vom Wahnsinne befallen wurde, Furchtbare Phantasmagorien und

Die Wahl des Primars ist bis zur nächsten Sitzung des Gemeinderathes verschoben worden.

**Die Synode** hat den Beschluß gefaßt, die kirchlichen Bücher mit lateinischen Lettern drucken zu lassen. Bekanntlich war bisher die cyrillische Schrift im Gebrauche.

**Der Ex-Primar** von Bukarest, Herr A. Flea, bereitet eine Brochüre vor, in welcher er über seine Thätigkeit als Primar der Hauptstadt coram publico Rechnung ablegen will. Daß hiebei mancher Standaal ans Tageslicht gezeit werden wird, ist kaum zu bezweifeln.

**Der Bildhauer Georgescu** hat, wie „Romanul“ meldet, die Büste des verstorbenen Staatsmannes C. A. Rosetti vollendet.

**Der Photograph**, Herr A. Jchalski, welcher mehrere Jahre artistischer Leiter bei Sathuari und Dusch in Bukarest war, eröffnet ein Atelier in Sinaia. Dasselbe ist äußerst elegant eingerichtet und entspricht den strengsten Anforderungen. Herr A. Jchalski gedankt auf zahlreiche Aufnahmen aus der Umgebung von Sinaia zu machen, dessen landschaftliche Reize allemal das größte Interesse erwecken. Dadurch sind die Sommergäste in die angenehme Lage versetzt, sich ein bleibendes Andenken in die Heimat mitzunehmen, ein Andenken, welches zugleich eine Zierde für jeden Salon ist.

**Bukarester Turnverein.** Wie aus der im Informativblatt unseres heutigen Blattes enthaltene Anzeige ersichtlich ist, veranstaltet der Turnrath für heute ein Preisfest für Damen und erfährt wir, daß eine große Anzahl werthvoller Preise zur Vertheilung kommen. Die Idee eines Preisfestes für die Damen des Vereines ist jedenfalls ebenso originell als amüsant und so wird sich der heutige Nachmittag für unsere Turner gewiß als ein sehr gelungener gestalten.

**Athenäumslotterie.** Die noch übrig gebliebenen Loose gelangen zum Verkauf und wird die Ziehung definitiv im Oktober stattfinden.

**Ein galantes Abenteuer.** Unsere Tiselerunde ist sechs Mann hoch und wir versammeln uns allwöchentlich zweimal zum fröhlichen Trinken in einem bekannten Biergarten. Der ausdauerndste Zecher unseres Kreises ist der Vertreter eines großen deutschen Exporthauses, ein junger Mann von ungefähr 26 Jahren, der zunächst dadurch auffällt, daß er auf seinem massiven Kopfe ein flaches Filzhütchen von wunderbar kleinen Dimensionen trägt. Unser Freund — wir wollen ihn Karl nennen, hat aber noch andere besondere Kennzeichen. An seiner Wiege sind die Grazien ausgeblieben, er ist unbeholfen, dick und sein Gesicht so feist, so vollmundig, daß die kleine Nase fast gänzlich darin verschwindet. Die Grazien sind, wie gesagt, an seiner Wiege ausgeblieben, dafür aber hatte sich Gaminus eingefunden und der hatte ihm das Siegel seiner Macht auf die Stirne gedrückt und ihm folgenden Segenspruch für das Leben mitgegeben: sei stets biederlich, stets mit einem sprudelnden Humor und einem prächtigen Appetit gesegnet. Karl ist all' dies und er wäre der glücklichste Mensch der Welt, wenn seine schwärmerische Verehrung des Ewig Weiblichen ein, wenn noch so kleines Entgegenkommen fände. Aber dies ist leider nicht der Fall. Niemand hat ihm ein weibliches Auge verständnisvoll zugeworfen, er empfand niemals den zärtlichen Druck einer Mädchenhand, er hat niemals ein rosiges Liebesbriefchen empfangen. Aber in Bukarest geschahen noch Zeichen und Wunder, in Bukarest gibt es noch weibliche Gemüther, die für eine Natur, wie unser Freund Karl, ein tiefsinniges Verständnis besitzen. Eines Abends erschien nämlich Karl in einem sehr aufgeregten Zustande in unserem Kreise. Sein Vollmondgesicht war stark geröthet, seine Augen leuchteten und das Hütchen saß verwegend auf seinem Haupte. „Meine Herren“, begann er, nachdem er ein Glas Bier auf einen Zug geleert, „Sie mögen es mir glauben oder nicht, ich habe heute einen Liebesbrief erhalten“. Er sprach dies ruhig, als wenn sich all' dies von selbst verstände, aber das seltsame Lächeln, das hiebei seinen Mund umspielte, war ein untrüglicher Ausdruck des tiefen Wohlgefühls, das seine Brust schwellte. Wir schauten ihn ungläubig an. „Einen Liebesbrief in rumänischer Sprache“, wiederholte er nachdrücklich, und zog einen Brief aus der Brusttasche hervor, den er langsam entfaltete. „Ich habe den Brief von meinem Domnul (so nennt er seinen rumänischen Lehrer) in's Deutsche übersetzen lassen“, fuhr er fort, „und die Uebersetzung lautet: Eine junge Dame, die Sie seit lange beobachtet und die in Ihnen den Mann ihres Herzens gefunden zu haben glaubt, würde sich glücklich schätzen, wenn sie Ihre Bekanntschaft machen könnte. Wollen Sie sich zu diesem Zwecke heute Abend um 9 Uhr vor dem Athenäum einfinden? Ja? Eine stille Verehrerin. Was sagen Sie dazu meine Herren.“ fügte er hinzu. Eine tiefe Stille herrschte diesen Worten. „Ich komme soeben vom Rendez-vous“, begann er wieder, „ich spazierte eine halbe Stunde vor dem Athenäum auf

Halluzinationen peinigten den König, der schließlich vor dem eigenen Schatten erschrak und halb irrsinnig im Schloß Pleiss la Tour seine Tage beschloß ohne daß es aber zu einer Regentenschaft gekommen wäre.

An der Schwelle des 16. Jahrhunderts sehen wir abermals ein Reich durch eine Regentenschaft geleitet, es war das hispanische. Diesmal war es kein König, sondern eine Königin, die von der Geisteskrankheit befallen war — Johanna, die in der Geschichte die Wahnsinnige genannt, hieß jene unglückliche Königin von Kastilien, die auch in der ungarischen Geschichte eine Rolle spielt. Das 17. Jahrhundert weiß uns nur von einem Beispiele von einem geisteskrank gewordenen Monarchen zu erzählen. Es war dies Mustafa I. der Osmanenkaiser, der nach Ahmed's I. Tode im November 1617 zum Throne gelangte und wegen notorischen Irrens durch einen Fetwa des Scheich-ul-Islam vier Monate später abgesetzt und in den Garten des alten Serails eingesperrt wurde. Er vertrieb sich die Zeit damit, daß er die Goldwägen fütterte. Im Mai 1622, nach der Ermordung seines Neffen Osman II. durch die Janitscharen, kam Mustafa wieder auf den Thron (der einzige Monarch in der Geschichte, der, obwohl für wahnsinnig erklärt, doch wieder auf den Thron gelangte). Aber schon nach einem Vierteljahr verließ er den königlichen Palast wieder unter der Felle des Irnsinnigen. Im 18. Jahrhundert verließ König Ferdinand VI. von Spanien den traurigen Schicksal des Wahnsinnes. Nach dem Tode seiner heiliggestellten Gemahlin Maria Barbara verließ der unglückliche König in unheilbare Melancholie. Die Krankheit artete immer ärger aus und gelangte sich zu vollständigem Wahnsinn. Ferdinand wurde in die Villa Bgoja gebracht und starb dort nach einjährigem Aufenthalt 1759. Auch Dänemarks Thron wurde von dem unheilvollen Schicksal heimgeführt. König Christian VII., derselbe, der seine Gattin Matilde einkerkeren ließ und seine Minister Struensee und Brandt auf's Schaffot schickte, wurde 1784, als an unheilbarer Geistesumnachtung leidend,

und ab, ich ließ zwei Zigaretten leuchten, aber ich habe kein Atom von einem weiblichen Wesen zu Gesicht bekommen.“ „Dann hat Sie Jemand zum Narren gehalten“, rief ich aus. Er warf mir einen bösen Blick zu. „Sie irren“, sagte er bestimmt, „die Schrift ist eine weibliche, der Styl ist ein weiblicher — und wie mir mein „Domnul“ sagte, enthält der Brief auch einige grammatikalische Schätze — psychologisch betrachtet, ist also der Autor des Briefes ein Weib, ein junges Weib, ein schönes Weib.“ Wir wollten dem armen Manne seine Illusionen nicht rauben und widersprachen nicht. Daß sie zu dem Rendez-vous nicht kam“, begann er nach einer Weile wieder, „ist allerdings auffallend, aber nicht unerklärlich. Sie kann unwohl geworden, ihr Vater, ihre Mutter oder ihr Bruder kann plötzlich erkrankt sein, es ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß sie durch einen unvorhergesehenen Besuch überrascht wurde.“ Wir gaben alle diese Möglichkeiten zu, was unserem Freund sehr wohl zu thun schien, er begann immer lustiger zu werden. Auf einmal versank er in ein tiefes Sinnen, zog einen Bleistift hervor und fing an, auf der Rückseite des Liebesbriefes zuerst Weiberköpfe, dann vollbüchtige Büsten und schließlich allerhand wellenförmige Linien zu zeichnen. — Eine Woche verging. Unser Freund Karl zeigte sich nicht mehr und wir begannen ihn bereits im Stillen wegen des Liebesglüdes zu beneiden, das ihm so früh in den Schooß gefallen war. Eines Abends gegen die elfte Stunde tauchte er wieder auf. Er sah weiß, bleich und abgehärtet aus; auf der Rückseite seines Rockes sah man Spuren von Mord. Er ließ sich schweigend in unserer Mitte nieder und bestellte eine Flasche Wein. Nachdem er zwei Gläser rasch nach einander geleert hatte, belebten sich seine Züge. „Meine psychologische Betrachtung“, begann er, „hat mich nicht getäuscht, sie ist in der That ein Weib. Ja, das ist sie. Und nun hören Sie mein Abenteuer. — Ich habe in der letzten Woche wie in einem Fieberwahn gelebt. Ich erwartete täglich einen Brief von meiner Schönen, aber er kam nicht. Gestern endlich wurde mein Sehnen erfüllt. Ich erhielt ein Schreiben, in dem mir meine Verehrerin mittheilte, daß sie mich heute um zehn Uhr in ihrer Wohnung (Straße und Hausnummer waren angegeben) erwartete. Sie konnten sich meine Aufregung denken. Heute um die bestimmte Stunde war ich an Ort und Stelle mit meinem Domnul, der den Auftrag erhielt, mich an der Straßenecke zu erwarten. Wie ich in das Zimmer gelangt bin, in welchem mich zwei weiche Arme umfingern, weiß ich nicht. Ich wandelte wie ein Mondstüchziger. Als ich jedoch zum vollen Bewußtsein gelangte, schaute ich mir meine Dame an. „Sie ist jung, schön?“ unterbrach ich ihn. Er ließ das Haupt sinken. „Nein“, sagte er endlich, „sie ist reif, sehr reif und mager, sehr mager. Und schwören kann die, Herr Gott! Ich verstand kein Schwärzwörtchen, es muß aber jedenfalls eine Liebeserklärung gewesen sein. Pöblich sprang sie empor, ich vernahm Schritte, die sich der Thüre näherten. „Mein Mann“, rief sie in angstvoller Verzweiflung. Ich habe Muth, wie Sie wissen, aber wenn ich diesmal eine Klammer tief unter dem Boden gewesen wäre, so hätte ich mich glücklich geschätzt. Man begann an der Thüre zu pochen. Ich riß das Fenster auf, das auf die Straße führt und schwang mich hinüber. Bei dieser Gelegenheit blieb mein Rock an einem Haken hängen und während ich mich aus Beisekräften bemühte, davon zu kommen, da war's mir plötzlich, als saufe mir etwas rechts und links um die Ohren. Es mußte etwas wie zwei oder drei Ohrfeigen gewesen sein, aber bestimmt kann ich es nicht behaupten. Schließlich stürzte ich zu Boden, eine Scheibe klirrte, ich vernahm Jammerrufe und auf einmal befand ich mich in den Armen eines Sergeanten, der mich am Kragen packte und auch ohne weiters in einer wenig höflichen Weise auf die Polizeistation beförderte. Man hielt mich für einen Dieb und aus Jarggefühl konnte ich dem nicht widersprechen. Es war eine schwere, bange halbe Stunde, die ich im Polizeibureau zubachte. Zu meinem Glück erschien mein Domnul, der von meiner Verhaftung erfahren hatte, in der Polizeikommission und da der Domnul ein Bekannter des Kommissärs ist, so wurde ich, nachdem ein Protokoll über den Vorfall aufgenommen worden war, einestweilen auf freien Fuß gesetzt. Was weiter folgen wird, weiß ich nicht. Ich mache mich auf ein Duell gefaßt. Heute noch mache ich mein Testament. Und ich habe sie nicht einmal auf die Schulter geküßt, fügte er mit weinerlicher Stimme hinzu. Dann zog er seinen Bleistift hervor und begann still sinnend auf den Tisch jene wunderbaren rückwärtigen Wellenlinien zu zeichnen, die uns an der Venus von Milo so sehr entzücken.“

In den **Resterräumlichkeiten** des vor der Post abgetragenen Hauses hat man nun beim Forträumen des Schuttes den früher nicht sichtbaren Gang, von dem soviel gesprochen wurde, thatsächlich aufgedeckt. Dieser Gang führt bis zur Pescaria Begia. In demselben wurden Theile von menschlichen Skeletten auf

auf das Rendsburger Schloß gebracht, wo er nach 24 Jahren, am 13. März 1808, aus dem Leben scheidet. Sehr viel wurde über den Seitzestand Ludwig's XV. von Frankreich geschrieben. Obwar es von der Mehrzahl der Geschichtsschreiber bestritten wird, als ob er je irrsinnig gewesen sei, ist man doch heute ziemlich klar darüber, daß Ludwig XV. in den zwei letzten Lebensjahren seiner Sinne nicht mehr mächtig war. Das 19. Jahrhundert hat drei Vorkämpfer Ludwig's II. Da war vor Allen Georg III. von England, der am 10. Januar 1811 wegen Wahnsinnes den Thron räumen und ins Windsor'sche Schloß unter die Hut des Herzogs von York wandeln mußte. So manches Attentat hatte die Geisteskrankheit des greisen Monarchen, der ein Jahrzehnt später im Alter von 82 Jahren starb, vorgezeitigt.

Der Andere war König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, der ältere Bruder des deutschen Kaisers. Der hochgelehrte und reichbegabte Monarch, welcher vergebens in der Schweiz und in Italien Heilung für seinen zerrütteten Geist suchte, begab sich im Oktober 1857 der königlichen Macht und legte sie in die Hände des Prinzregenten Wilhelm, der vier Jahre später den Hohenzollern-Thron bestieg. Der Dritte ist Karad V., der Nachfolger des ermordeten Sultans Abdul Aziz, der nach dreimonatlicher Herrschaft die glanzvollen Räume des Kaiserpalastes von Dolma Baghdsche mit den Souterrains von Asiragan verkaufen mußte, um seinem Bruder Abdul Hamid II. Platz zu machen. Der Vierte im traurigen Bande ist nun der unglückliche Valerian König Ludwig II., der scheiden mußte von den sonnenbeglänzten Höhen des Thrones, welchen er so lange als eine der idealsten Erscheinungen, als einer der schwärmerischsten Förderer des Kunstsinns und der Kunst innegab, und der unglücklich und elender als je Alle seinem Leben durch Selbstmord ein Ende machte. Ein König als Selbstmörder! In diesen Worten liegt die größte Tragik, die sich denken läßt.

gefunden. Die Existenz solcher unterirdischer Gänge kann kein Bestreben erregen namentlich wenn sie von Kirchen ausgehen. In früheren Zeiten, wo die Bevölkerung Bulgarens und auch anderer Städte fortwährend auf Ueberfluth gefaßt sein mußte, dienten die in der Regel mit starken Schutznauern umgebenen Kirchen als Zufluchtsstätten, aus denen meistentheils unterirdische Gänge, ins Freie führten, um einerseits unbehindert entfliehen andererseits hierher Geflüchtete mit Proviant versehen zu können. Aber auch unter vielen „Bojarenhäusern“ kann man solche Gänge und zwar aus eben denselben Gründen finden. Daß dieselben oft zur Vollführung von Thaten verwendet wurden, die niemals das Tageslicht erblicken sollten, wer kann dies in Abrede stellen? In romantischen Charakter aber, den man ihnen zu ertheilen geneigt ist, tragen diese unterirdischen Gänge denn doch nicht.

**Der Schreckläufer**, Herr Dibbel, wird sich morgen Nachmittag um 6 Uhr im Eisriegelgarten produzieren. Vier Personen wollen mit demselben um die Wette laufen, so daß die Produktion eine recht amüsante zu werden verspricht.

**Im Hotel Frankloania** starb vorgestern ein Passagier, namens S. Weibrauch. Derselbe war aus Tirgu-Neamtu nach Bukarest gekommen, um gewisse Geschäfte beim Tabakmonopol abzumachen. Man fand bei ihm eine Summe von 15.000 Lei theils in Baus, theils in Baarem. Das Parquet ist von diesem Todesfälle in Kenntniß gesetzt worden.

**Pöblicher Todesfall.** Ein ungarischer Handwerker, namens Danosch stürzte gestern Vormittag um 11 Uhr in der Strada Scharban-Voda plötzlich bewußtlos zu Boden. Die Passanten hoben ihn sofort auf, konnten aber nur den Tod konstatieren.

**Der Prozeß** des berühmten Räuberhauptmanns Sogor und seiner Bande wird im Laufe dieser Schwurgerichtssession zur Verhandlung gelangen.

**Die Ernte** des heurigen Jahres wird allem Anscheine nach sehr schwach ausfallen. Aus allen Theilen des Landes geben Nachrichten ein, daß der unaufröliche Regen die größten Verwüstungen angerichtet habe. An vielen Orten ist das Gemüse vollständig vernichtet.

**Die oppositionelle Versammlung**, welche Sonntag den 20. Juni in Jassy stattfand, wird nicht mehr abgehalten werden. Die Ursache hierfür soll der „Gupta“ zufolge die Meinungsverschiedenheit sein, welche sich zwischen dem Jassyer und Bukarester Oppositionscomitee in Bezug auf das Gebiet, auf dem sich die abzuhaltenden Reden zu bewegen haben, ergeben hat. Namentlich ist es die Frage, ob die constitutionelle Haltung des Königs befohlen werden soll oder nicht, welche die beiden Comitees uneinig macht. Es scheint, als ob die Opposition nun doch vernünftig werden will.

**Volksbewegung in Jassy.** In der letzten Woche ist die Bevölkerung von Jassy um 14 Personen gewachsen.

**Ein Jassmünzer**, namens Jen Burnuz, ist vom Schwurgerichtshofe in Jassy zu fünf Jahren Gefängniß verurtheilt worden.

**Sofles Alter.** Vor drei Tagen starb in der Kommune Buda bei Rimnicu-Saratu ein hochbetagter Greis im seltenen Alter von 114 Jahren. Derselbe hieß Abu Adragu und war ein Landmann. Bis zu seinem letzten Tage erfreute er sich der Volkstraft all' seiner Sinne.

**Der Blth** hat in der vorigen Woche allenthalben großen Schaden angerichtet. So setzte er in der Kommune Baiceni das Haus des dortigen Einwohners George Jordache in Flammen und vernichtete es vollständig. Der Schaden beziffert sich auf nahe 5000 Lei. An demselben Tage erschlug der Blth den Schafhirten Gh. Alba in Popricani und einen Einwohner der Kommune Sropniza, namens Botz sammt Frau und Kind.

**Ueberrfahren.** Der im Bahnhofe zu Stribaja bedienstete Dumitru Ghigescu geriet in Pitesti unter die Räder eines einfahrenden Trains und verlor dabei sein rechtes Bein. Der Patient befindet sich im dortigen Spital und ist Hoffnung vorhanden, ihn am Leben zu erhalten.

**Kindesmord.** Die Tochter des Bauern Joan Braganu in der Kommune Madesti genas vorige Woche eines gesunden lebensfähigen Knäbchens. Die unnatürliche Mutter tödtete aber ihr Kind unmittelbar nach der Geburt und grub es im Hofe ein. Doch wurde das Verbrechen entdeckt und die Kindsmörderin dem polizeilichen Gewahrsam übergeben.

**Mord.** Ein gewesener Stadtschreiber von Braila hat den dortigen Einwohner Vasile Donika ermordet und ist dann flüchtig geworden. Man vermuthet, daß Rache das Motiv der That gewesen sei.

**Erhängt** In der vorigen Woche entfernte die Einwohnerin von Ideni Stan Voitina ihre Tochter von Hause und benutzte deren Abwesenheit dazu, sich zu erhängen. Bei der Rückkehr der Tochter war die Mutter bereits eine Leiche. Die Motive der That sind bisher unbekannt.

**Vom Wetter.** Unzufriedenere Leute als die Menschen, gibt es auf der Welt nicht. Bis vor einigen Tagen war die Luft erfüllt von ihren Klagen über die tropische Hitze, welche sich bisher über die Hauptstadt gelagert hatte und den Aufenthalt im Freien nur in den frühesten Morgen- und spätesten Abendstunden erträglich erscheinen ließ; und heute, da die Himmelskugel, gerührt von dem Zauber der im Schweiße ihres Angesichtes arbeitenden und ruhenden Bevölkerung, einen kalten Nordwind durch Straßen und Gassen streichen lassen, murren die Unbankbaren über den jähen Witterungswechsel, der Ueberdöde aus den Schranken hervorzubereit, empfindlicheren Individuen zu einem wohl ausbedeuteten Schmutzen und zu all den Annehmlichkeiten verhilft, welche mit Erkältungen verbunden zu sein pflegen. Der vor kurzem in Kaffeehäusern so sehr geliebte Artikel: Eis, erfreut sich der weitestgehenden Vernachlässigung und in den Abendstunden sieht man die engagirtesten Freunde kalter Bäder sich an heißem Thee, ja in vereinzelten Fällen sogar an heißem Grog wärmen und erlaben. Es mag ja wahr sein, daß eine Temperaturdifferenz von 14 Grad nicht zu den wünschenswerthesten Erscheinungen des Sommers zählt, aber wir möchten denen gegenüber, die das behaupten, bemerken, daß der Sommer sich noch gar nicht eingestellt hat, daß wir dem 21. Juni, der Tag- und Nachtgleiche, erst entgegenstehen. Und dem Frühling vergibt man ja sehr dasjenige gerne, was uns im Sommer unzerzähllich dünkt.

**Das „Deutsche Lied“** Seltens des allgemeinen österröischen Buchdruckertages, welcher an den beiden Pfingsttagen in Linz abgehalten wurde, war ein Gutenbergfest im Volksparterre veranfaßt worden. Die Kapelle des Infanterie-Regiments Großherzog von Hessen wirkte bei diesem Feste mit, doch war diese Mitwirkung ausdrücklich an die Bedingung geknüpft, daß das Fest ohne Demonstrationen oder Kundgebungen in deutsch-nationalen Sinne, so insbesondere auch ohne die Abingung des „Deutschen Liedes“ und anderer beliebigen deutschen Kantaten verlaufen werde, da in dem Falle, als das „Deutsche Lied“ oder ein an

beres mit ähnlicher Tendenz angestimmt werden sollte, die Regimentskapelle unbedingt sofort das Festlokal verlassen müßte. Das Komitee des Buchdrucker-tages hatte — wenn auch nur mit Widerwillen — die entsprechende Zusage gegeben. Der erste Theil des Festes war in der frühesten und animirtesten Weise verlaufen. Als aber diejenige Nummer des Programmes an die Reihe kam, dergemäß der Gesangverein „Gutenbergsband“ den Männerchor „Es rauscht ein holder Strom zum Meer“ durch's schönste deutsche Land“ intoniren sollte, da verließen die Mitglieder der Kapelle wie auf Kommando den Saal. (Der betreffende Chor schließt mit den Worten: „Dies Land ist deutsch und deutsch das Reich — Mein Vaterland, mein Oesterreich!“) Das „Deutsche Lied“, welches alsdann von der Festversammlung kühnlich begehrt wurde, durfte trotz des allgemeinen Wunschens nicht angestimmt werden, da Kapellmeister Rejzel dem Komitee für den Fall, als dieses Lied intonirt werden sollte, den Abzug der Kapelle ohne vorzeitige Entschädigung der noch übrigen Programm-Nummern in Aussicht stellte. Aber nachdem nach Erledigung des offiziellen Theiles des Festes die Kapelle abmarschirt war, ertönte im Saale unter andauerndem Jubel und Beifallsturm das „Deutsche Lied.“

Das 500jährige Jubiläum in Seidberg findet vom 2. bis 7. August statt. Nach dem vorläufigen Programm ist Montag den 2. August Begrüßung, den 3. August Festgottesdienst. Offizielle Anreden der auswärtigen Deputationen, abends Fest auf dem Schloß; am 4. August Festrede des Professors Runo Fischer, Hauptfestmahl und Fackelzug; am 5. August Ehrenpromotionen. Fest in Schweflingen (vom Großherzog gegeben); am 6. August historischer Festzug. Abends Festkommers; am 7. August abends Auszüge; Schloßbeleuchtung.

Eine angenehme Erinnerung

Bukarest, 18. Juni 1886.

Gerade heute vor acht Tagen kann ich darüber nach, wo ich wohl die Pfingstfeiertage recht angenehm verbringen könnte, denn der Mensch ist nie mit dem zufrieden, was ihm die Lebensverhältnisse alltäglich bieten und leicht nach Abwechslung. Ich hatte mich bereits für Tomi den Verbannungsort Dob's entschieden und wollte dort an den Festtagen des Pontus Euginius der großen Vergangenheit gedenken, als mir der Antrag gestellt wurde, einen Ausflug nach Kronstadt zu unternehmen. Ich war sofort entschlossen und schon den nächsten Tag führte mich das Dampfboot im Kreise einer zahlreichen Gesellschaft durchs reizende Braşova-Thal, am ehrwürdigen Bucerio vorüber, über den Predeal in das schöne Sachsenland. Kaum in Kronen angekommen meldeten wir uns pflächtschuldig im Hauptquartier zu Versailles, wo wir vom Meister und seinen Apos-teln so herzlich empfangen wurden, daß sofort ein vornehmendes Gefühl unsere Brust wohnig erfüllte. Den anderen Morgen gingen wir über die schöne Burgpromenade am Schützenhause vorbei, direkt in den alten ehrwürdigen Dom, um dessen Architektur, die mächtige Orgel, — wohl eine der größten der Welt — und die sonstigen Sehenswürdigkeiten deselben zu bewundern; denn der Gottesdienst war bereits vorüber. Wir besuchten hierauf verschiedne Lokale, unter anderen auch den Eberhazy-Keller, der seinem Wiener Namensvetter an Größe weit überlegen ist, ob aber auch in Bezug auf die Qualität des Inhalts, das ist eine Frage, die zu beurtheilen und zu entscheiden, mir weder mein schwacher Magen, noch auch die kurze meines Aufenthaltes in Kronen gestattet. Am Nachmittag fuhren wir über Rosenau, wofeld wir in dem großen schönen Gasthause einen vortrefflichen Eiesiedler vorfanden, welcher wohl gerne Bekannte empfängt, aber von Bukarest nicht einmal Briefe zu empfangen wünscht. Nach Besichtigung der Rosenburg und ihres unergündlichen Brunnens, kehrten wir nach Kronen zurück, wofeld wir im Schützenhause auf mehrere Schützen trafen. Dieselben beschäftigten eben die Scheiben, welche sie am folgenden Tage fehlen sollten. Mehrere derselben verließen auch bald die Gesellschaft unter dem Vorwande, daß sie sich für das Turnier am kommenden Tage eine feste Hand sichern müßten, worüber manche Zweifel nach ihrem Abgange laut wurden. Ein Spottvogel meinte sogar, sie seien eben auf die Sicherheit ihrer Füsse bedacht gewesen. Genug an dem, wie Kalman Jupan sagt, wir blieben nur unser wenige Auserlesene zurück, und unternahmen nach einer ziemlich anstrengenden Sitzung im Hauptquartiere einen unergündlichen Marsch über den Salamonsfels, die Helbengraber auf die Jume des Kapellenberges, wofeld sich uns ein Panorama eröffnete, welches uns für die Anstrengungen unseres Marsches vollst entschädigte. Jetzt kommt aber die „greatest Attraction“. Wir besuchten nämlich am Abende im „Grünen Baum“ das Konzert der Kronstädter Musikkapelle, unter Leitung des bekannten Meisters Brandner, welcher in Bukarest schon wiederholt todtgesagt wurde. Nach dem Volksglauben ein bestimmtes Zeichen, daß er der Unsterblichkeit unmöglich entschlipfen könne. Ueber das, was uns in diesem Konzerte geboten wurde, Kritik zu üben, steht mir als Laien nicht zu, und bedürfen die Künstler meines Weibrauchs nicht, da ihre Leistungen schon genugsam ausgezeichnet worden sind. Nach einer uns Daciern zu Ehren abgehaltenen Sitzung im Hauptquartier, wobei auch eine Hymne, die Brahmayhymne, in Musik gesetzt und sofort gelungen wurde, verließen wir das schöne Kronstadt, um mit schwerem Herzen zurückzukehren. Nie, nein, niemals werde ich diese herrlichen Stunden in Kronen und die Freunde vergessen, die ich dort gefunden. Ich wünsche ihnen Wohlergehen und mir ein baldiges Wiedersehen. Der Oberbrama.

Theater, Kunst und Literatur.

Deutsches Theater. Die gestrige Aufführung von Becocq's Operette „Angot“ war eine recht gelungene und ist es deshalb doppelt zu bedauern, daß das Publikum sich so spärlich eingefunden hatte. In die Ehren des Abends theilten sich die Damen Wahr und Frau Direktor Buzescu, welche an Stelle des Fräuleins Gelllag die Partzie der Lange übernommen hatte und ob ihres vorzüglichen Spieles vielfach durch Beifall ausgezeichnet wurde, ferner die Herren Straffer, Kamnau und Genler.

General-Joll-Tarif für den Im- und Export von Rumänien. In der Verlags-Buchdruckerei der Herren Titel & Weiß gelangte dieser Tage der General-Joll-Tarif Rumänien's in deutscher Sprache zur Ausgabe. Die Verleger haben hierdurch einen in der Handelswelt lebhaft gefühlten Bedürfnisse entsprochen und zwar in einer Weise, die nichts zu wünschen übrig läßt, was die Genauigkeit der Uebersetzung der einzelnen Artikel und die praktische Uebersicht des Stoffes betrifft. Dieser General-Joll-Tarif enthält überdies eine ganze Menge, die einzelnen Artikel erläuternder Bemerkungen, die um so werthvoller sind, als der General-Joll-Tarif in manchen Artikeln sich Ungenauigkeiten in Bezug auf die Präzisierung der unter einen Joll-Tarif fallenden Gegenstände zu Schulden kommen läßt.

Wir können somit diesen General-Joll-Tarif in deutscher Sprache, dessen mit 4 Franks angelegter Ladenpreis in Anbetracht der guten Ausstattung der Broschüre, der Schwierigkeiten, die eine solche Arbeit bereitet, nicht zu hoch gegriffen ist, nur bedauern empfehlen. — Derselbe Tarif ist in der Verlags-Buchdruckerei der Herren J. Göbl Söhne in r a n s o i s i c h e r Sprache erschienen. Was wir an dem vorstehenden General-Joll-Tarif rühmen, können wir auch diesem nachsagen; die Anfertigung bei dem Letzteren ist eine Inzursierere.

Ein deutscher Künstler beim Sultan. Der berühmte Violin-Virtuose August Wilhelm, der sich in Konstantinopel aufhielt, hat auch vor dem Sultan konzertirt. Samstag den 29. Mai wurde August Wilhelm im Palaste Yildiz vom Sultan empfangen. Anwesend waren außer dem Sultan die jungen kaiserlichen Prinzen, Selim Effendi, Eheniet und Tevfik Effendi, der deutsche Botschafter v. Radowicz nebst Gemain, der amerikanische Gesandte Dr. Cox und Frau, mehrere Großwürdenträger und Mitglieder der deutschen Botschaft. Als Herr Professor Wilhelm eintrat, erhob sich der Sultan, ging dem deutschen Künstler entgegen und bewillkommnete denselben in der freundlichsten Weise. Auf seinen Wunsch trat sodann August Wilhelm einige Kompositionen — so unter Anderem die „Chaconne“ von Job. Seb. Bach, Präludium und Fuge dieses Tonichters, ferner einige eigene Kompositionen, eine Paraphrase über Wagner's „Parsifal“, Schubert's „Ave Maria“ etc. — vor, am Klavier begleitet von Duffapp Pascha, dem General-Sekretär der kaiserlichen Musik. Das Spiel Wilhelm's gewann den größten Beifall des Sultans, dem derselbe wiederholt durch laute Ausrufe der Bewunderung Worte gab. Die Ruhe im Auftreten des Herrn Wilhelm bezeichnete der Sultan als eine „ganz deutsche“ Erscheinung. Zum Schluß des Konzertes ersuchte der Sultan Herrn Professor Wilhelm, die preussische Nationalhymne zu spielen. Der Künstler kam dem Wunsche nach und intonirte das „Heil Dir im Siegerkranz“; gleich bei den ersten Akkorden erhob sich der Sultan und blieb bis zum Schluß der Hymne stehen; dann brüde er dem deutschen Botschafter, sowie dem deutschen Künstler warm die Hand. Darauf setzte sich der kaiserliche Prinz Ferid Effendi, ein äußerst begabter Pianist, an den Flügel und spielte mit großer Virtuosität eine Paraphrase über die ottomanische Hymne und mehrere andere interessante Kompositionen. Bevor aber der Sultan Herrn Wilhelm entließ, ließ er sich vom Ober-Bezeremonienmeister, welchem er während des Konzertes seine Befehle erteilt hatte, noch ein Eui darreichen, aus welchem er die Insignien der zweiten Klasse des Medschidje-Ordens nahm und dem Künstler gab, ihn außerdem noch durch das Geschenk einer prachtvoll gearbeiteten, überreich mit Rubinen, Smaragden und Diamanten verzierten goldenen Dose ergebend. Der Sultan sprach dabei Herrn Wilhelm seine höchste Anerkennung und den Dank für den ihm bereiteten Genuß aus und lud ihn ein, wenn er wiederum nach Konstantinopel kommen werde, sich jedenfalls auch wieder bei ihm zu melden.

Bunte Chronik.

(Er heirathet seine Schwiegermutter.) In Manchester sollte vor einigen Tagen die Trauung des Malers Brown mit Miß Edith Bonard, Tochter der schönen Wittwe Leonard, stattfinden. Die sechzehnjährige Braut sah in ihrem weißen Musselinkleide klein, mager und dürrig aus, während deren Mama in einer königsblauen Samittoilette, mit Rosen und Diamanten geschmückt, einen geradezu fenchhaften Eindruck machte. Alle sahen bewundernd nach der schönen Frau, auch der Brautigam wandte keinen Blick von seiner Schwiegermutter. Als das junge Paar die Stufen des Altars hinaufstieg, wandte sich der Maler um und rief: „Mama, ich würde sehr gern die Braut Ihrer Tochter einnehmen wollten und meine Frau würden.“ Ueberall frug Frau Bonard Ihre Tochter: „Liebst Du ihn?“ — „Nein“, antwortete das Mädchen. Entschlossen rief die Wittve: „Dann meinestwegen“. Der Priester nahm die Trauung vor und fünf Minuten später war Madame Bonard die Gattin des Mannes, dessen Schwiegermutter sie hätte werden sollen. Der Maler rief unzufrieden: „Eine so schöne Frau und ein so sitzames Mädchen, das ist zu viel der Seligkeit!“

(Ein arger Theaterskandal.) Der um ein Haar in eine allgemeine Panik ausgeartet wäre, hat sich im „Teatro Nuovo“, in Neapel ereignet. Man gab den „Ballo in Maschera“, als eine junge Dame plötzlich aus der Orchesterloge auf die Bühne sprang, dort den einen Sänger umarmte und wie bisseffen hinter die Koulissen stürzte. Ihr folgte ein junger Mann, namens Barberio, einen Revolver in der Hand. Die Szene machte solchen Eindruck, daß mehrere Damen in Ohnmacht fielen. Es handelte sich nur um eine Eiferwüthigen. Die schöne Rumiziana, so hieß die Verfolgte, hatte sich in der Loge von ihrem Kavalier im Tête-à-tête mit einem andern Liebhaber überlassen lassen.

(Beim juristischen Examen.) Professor: „Welchen Unterschied im wechselseitigen Verhältnisse der Prozepparteien finden Sie bei einer Kurrensschuld, einer Hypothekenschuld und beim Konkursverfahren?“ — Kandidat: „Der Unterschied ist sehr klar; im ersten Falle ist der Schuldner gegen den Gläubiger grob, im zweiten der Gläubiger gegen den Schuldner, und im Konkursverfahren sind die Gläubiger unter sich saugrob!“

(Frauen-Liga.) Ein kurioses Seitenstück zu der französischen Patriotentaiga ist in Paris im Entstehen begriffen, wir meinen die von Madame de Vallayre gegründete Frauen-Liga, welche die Bewaffnung und Eingliederung der französischen Frauen bezweckt. Madame de Vallayre ist bekanntlich ein Original. Sie war es, die sich von Professor Pasteur impfen lassen wollte, um der Humanität einen Dienst zu leisten, sie forderte seiner Zeit auch Madame Adam, die Directrice der „Nouvelle Revue“. Jetzt hält sie in Paris regelmäßige Sitzungen ab, worin sie ihre Zuhörerinnen bespricht, den Stricktrumpf mit dem Rapier, den Kochlöffel mit dem Degen oder Revolver zu vertauschen und sich in den Waffenkünsten gründlich zu üben. „An dem Tage, wo die Frauen das Feghen verkehren“, ruft sie pathetisch aus, „ist die Menschheit gerettet.“ Sie behauptet, die Frau müsse sich nicht nur zuweilen — worunter sich natürlich emanzipiren versteht — sondern auch wirksam, indem sie ihre Zeit zwischen Salon und Fechtboden theilt. Nicht nur mit Revolver, Gemehr, Degen und Säbel müsse jede Frau umzugehen wissen, sondern auch — man höre und zittere! — mit Dolch, Schlagring und ähnlichen Waffen! Jede Frau, welche mindestens sechs Kinder selbst gesüßt hat, soll dehorirt werden, weil sie der Bevölkerung des Landes entgegenarbeitet. Erst wenn alle Französinen in den Waffen geübt seien, wäre für Frankreich der Tag der Gloire und Bengeance gekommen! — Wenn Mad. de Vallayre ihre Damen-Mobilisirung durchsetzt, würde der Krieg der Zukunft den deutschen Kriegern beim Handgemenge mit den

Amazonen-Regimentern recht pikante Abwechslung bringen.

(Moderne Toiletten.) Emma: Was glaubst Du wohl, liebe Schwägerin, steht mir besser zu Gesicht: dunkelbraun oder hechtgrau? — Schwägerin: Ich denke — hechtgrau! — Emma: Dann werde ich also lieber den Hauptmann von den Kaiserjägern heirathen, als den von der Artillerie!

(Im Tunnel.) Reisender (leise zu seiner Nachbarin): „Mein schönes Fräulein, lassen Sie mich den günstigen Augenblick benutzen, Ihnen meine Liebe zuzusichern.“ — „Ja, aber bitte recht — laut!“

(Klugheit.) Mein Sohn, weißt Du auch, wozu der Haase die Löffel hat? — Zum Hören. — Mein Sohn, er schöpft damit — Verdacht, wenn ihm Gefahr droht; merkt Dir das!

(Gute Nahrung.) Lieutenant: „He, Wachtmeister, Sie werden alle Tage blickern. Monon nähren Sie sich denn eigentlich?“ — „Zu Befehl, Herr Lieutenant, von den Einfährig-Kreimülligen.“

(Monolog eines gequälten Chemannes.) „Werkwürdig! Durch den Magistrat wurden eine Menge Gemerbsleute und Fabrikanten wegen Ueberachtlaffung der Vorschriften bei Gift der Bestrafung zuneigert. Bei meiner Alten aber, die das ganze Jahr voller „Gist“ ist, wurde nicht einmal Nachschau gehalten.“

(Weiteres vom Tage.) Gast (zum Wirth): Sagen Sie mir doch, ist das ein neuer oder ein alter Käring? — Wirth: Schmecken Sie denn das nicht? — Gast: Nein. — Wirth (ärgerlich): Nun, dann kann's Ihnen doch auch ganz egal sein!

(Die schlafertige Mama.) Student: „Mama, sieh nur, wie blaß der Mond ausseht.“ — Die Mama: Weil er die Nächte durchdummlt gerade so wie Du!“

Rumänischer Lloyd.

Bukarest, 19. Juni.

Bukarester Börsebericht. Die heutige Börse gleich im Großen und Ganzen ihrer Vorgängerin. Die Umsätze waren sehr belanglos, jedoch kam das Ausgebot etwas drängender zum Vorschein, in Folge dessen die Kurse einen nachhaltigeren Rückgang zu beklagen hatten. Dacia eröffneten mit 258 und ermäßigten sich auf 252.50, um mit 253.50 à 254 den Markt zu verlassen. Baubanken wichen auf 148 à 148.50, während Bankaktien um 1002 umgesezt wurden. Die Valuta verkehrte sich abermals auf 15.50 à 15.45, während Anlagewerthe ihre getrige Noth nur mühsam zu behaupten vermochten. In Devisen vollzog sich ein sehr geringfügiger Umsatz angesichts des steigenden Goldagio's. Die Kurse sind fast unverändert, jedoch nur als nominal zu betrachten.

Es notirten zum Schluß: Dacia 254 à 253.50, Bauaktien 148.50 à 148, Bankaktien 1000 à 1002, Nationala 200, Mobilier —, Goldagio 15.45 à 15.40.

Wiener Getreideberichte. Herr J. N. Scamoni in Wien theilt uns folgende Getreidepreise der Wiener Reichshofmühle von heute telegraphisch mit. — Juni-Weizen 7.85—7.88, Herbstweizen 7.90—7.92, Juni-Mais 5.56—5.58, Juli-August-Mais 5.62—5.64, Herbst-Mais 5.82—5.80 Aufträge nimmt entgegen D. Wechsler, Strada Alpeiani 65.

Erste Wechselstube „zur Börse“.

ISAC M. LEVY,

Strada Lipsani No. 68.

Bukarester Kurse

vom 19. Juni a. St. 1886.

Table with 3 columns: Description, Rate, and Variation. Includes entries for amortisierbare Rente, perpetuelle Rente, Staats-Oblig., Cred. f. conc. rural, Cred. f. conc. urb., Municip.-Oblig., and Nationala (200 Fr.).

Liquidations-Ausschreibungen.

(Monitorul oficial No. 50.)

27. Juni (2. Juli.) Lieferung kleiner Tafeln zur Benennung der Strassen und Nummerirung der Häuser. — Primario Galatz. 20. Juni (2. Juli.) Dachausbesserungs- und Anstreicherarbeiten an den Gebäuden der II. Section (Ohtilia-Ploesti-Buzari). Cautio Ln. 300. — Gesuche unter: „Ofertă pentru vapşir în secţia II“ der Section P. der General-Direction der rum. Eisenbahnen zu richten. 26. Juni (8. Juli.) Lieferung von 4000 Kubikm. Kies. Die Abgabe hat in Susita auf der Linie Buzeu-Maraşegui zu geschehen. Cautio Ln. 750. — Gesuche sind unter: „Ofertă pentru 4000 Metre cub. petriş ciuruit de Susita,“ an die Section P. der General-Direction der rum. Eisenbahnen zu richten.

Drailaer Getreide-Markt

vom 18. Juni a. St. 1886.

(Original-Bericht des „Bukarester Tagblatt“.)

Table with 4 columns: Quantity, Unit, Price, and Quantity. Lists prices for various types of wheat and barley.

Die Handels- und Gewerbekammer in Kronstadt beschäftigte sich in ihrer letzten Sitzung mit dem Entwurf der Maßregeln, die in Folge des vom 1. d. an mit Rumänien eingetretenen Zollkrieges zur Emporphaltung ihrer in Verzwiefelung gestützten Industrie zu ergreifen, rüchlichlich von der h. Staatsregierung zu erhoffen seien, und indem die Handels- und Gewerbekammer sich zu einem Ueberblick der sich vierzig Tage ihres Gewerbes erhob, sprach sie es beschlußmäßig aus, daß sie das Scheitern der Vertragsverhandlungen mit Rumänien aufs Tiefste bedauert, und der Hoffnung und dem Wunsch Ausdruck gebe, es werde der darnach beiderseits in's Werk gesetzte Zollkrieg in nicht zu fernem Zeit wiederum zu freundschaftlichen vertragmäßigen Zuständen führen. Diese Erklärung ist dem Handelsminister in einer Vorstellung unterbreitet worden.

Grutausicht in Siebenbürgen. Aus allen Theilen Siebenbürgen's lauten die Saatenstandsberichte aller Körnererzeugungen äußerst günstig, so daß nicht bloß quantitativ, sondern auch qualitativ eine gute Ernte in Aussicht steht. Dieses Ereigniß ist um so wichtiger als dadurch Siebenbürgen auf ausländische Bodenprodukte keinen Bedarf hat. — Die erste Heumathet sind ebenfalls günstig aus.

Borkenviehsuche im Bester Komitate. In der Gemeinde Bereg des Bester Komitates sind seit dem 10. Juni zwanzig Stück Borkenvieh in Folge epidemisch auftretenden Antrags gefallen. Gegen die Weiterverbreitung der Seuche sind die umfassendsten Maßregeln getroffen und die infizirten Ställe behördlich gesperrt worden.

Telegraphische Nachrichten.

München, 18. Juni. Der Reichsgericht des Königs, Dr. v. Schleiß, veröffentlicht folgende Erklärung: „Ich habe weder ein Gutachten über den Geisteszustand des Königs herausgegeben, noch einen Bericht darüber in den Zeitungen veröffentlicht. Die bei der Section vorgefundene chronische Entzündung der Gehirnhäute begründet, nach meiner Ansicht, die Berrücktheit während des Lebens Sr. Majestät; die normale Beschaffenheit des Kleingehirns erklärt die neben den kranken Geistesfunktionen einbergehende klare Urtheilskraft. Dr. von Schleiß.“

München, 18. Juni. Der Kronprinz von Deutschland, der Herzog von Genua, der Herzog Albert von Württemberg, der Großherzog von Hessen, Prinz Georg von Sachsen und der Erbgroßherzog von Oldenburg sind hier eingetroffen um der Beerdigung König Ludwigs beizuwohnen.

München, 18. Juni. Kaiser-König Franz Josef wird bei dem übermorgen um 1 Uhr stattfindenden Leichenbegängnisse durch den Erzherzog Ludwig Viktor vertreten sein.

München, 18. Juni. Das Abgeordnetenhaus wählte in seiner gestrigen Sitzung den Ausschuß für die Regenschaftsfrage. Der Ausschuß konstituirte sich sofort. Zum ersten Vorsitzenden desselben wurde der liberale Abgeordnete Kopp, zum zweiten Präsidenten der Liberale Krämer gewählt. Als erster Schriftführer figurirt der liberale Abgeordnete Buhl, als zweiter der liberale Lukas.

München, 18. Juni. Die 28iger Kommission, welche beauftragt ist, die Erklärungen des Kabinetes in Bezug auf die Einsetzung der Regenschaft entgegenzunehmen, hat ihre erste geheime Sitzung bereits gehalten.

München, 18. Juni. In den maßgebenden Kreisen wird noch immer die Frage eingehend ventilirt, ob der wahnfinnige König Otto als König fungiren kann. Man findet da keinen rechten Ausweg, nachdem der König in seinem jetzigen Zustande weder auf die Krone zu verzichten, noch die Annahme derselben zu erklären im Stande sei. Prinz Luitpold ist übrigens persönlich abgeneigt, König zu werden, und hat jede Andeutung darüber mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen.

München, 18. Juni. Der seit zwei Jahren in München lebende Maler Kopp hat auf Bestellung ein großes Porträtbild des Königs, denselben auf der Bahre liegend darstellend, gezeichnet. Dasselbe ist seit Abends ausgestellt und findet Hunderte von Bewunderern. Morgen wird die photographische Vervielfältigung vorgenommen. Der Preis des Bildes beträgt 5000 Mark.

Wien, 18. Juni. Kronprinz Rudolf wird sich nach München begeben, um der Leichenfeier des Königs Ludwig beizuwohnen. Am Sonntag wird der Kronprinz wieder nach Wien zurückkehren.

Wien, 18. Juni. Abgeordnetenhaus. Nach einer zweitägigen Debatte wurde der Vorschlag der Minorität der Kommission in Betreff der Petroleumsteuer mit 160 gegen 154 Stimmen verworfen und einer angenommen, welcher zwischen den Projekten der Regierung und der Kommission den Mittelweg angenommen.

London, 18. Juni. Herrn Goldstone wurde bei seiner Breize von London und während seiner ganzen Fahrt enthußastische Ovationen gemacht. Ebenfalls war der Fall bei der Ankunft des Ministerpräsidenten in Eönbürg. Noch niemals ist ein solcher Enthufiasmus manifestirt worden.

Briefkasten der Redaktion.

Herrn Josef Hermann in Brad. In unserer gestrigen Nummer finden Sie im „Briefkasten der Redaktion“ die gewünschte Auskunft.

Mittheilungen vom und für's Publikum.

Advertisement for MATTONI'S GIESSHÜBLER SAUERBRUNN, bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk, erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh. Heinrich Mattoni, Karlsbad u. Wien.

Dankagung.

Heute, Samstag den 7. Juni a. St. wird in Sinaia von der dortigen rumänischen Theater-Troupe unter glühender Mitwirkung des bekannten und allgemein beliebten Künstlers Herrn J. D. Jonescu und Herrn S. Marovici das allbekannte Theaterstück „Herr von Kallenberg“ zu Gunsten des Intern. Kellner-Vereins in Bukarest zur Aufführung einer Vereinsfahne, gegeben. Auch wird Herr J. Jonescu neue deutsche und rumänische Lieder vortragen, unter anderem auch das Lied: „Tingirea şi Capacu“. Zum Schluß Tanzunterhaltung. Der Vorstand des Internationalen Kellner-Vereins erlaubt sich hierdurch im Namen des Vereins, der mitwirkenden Truppe und insbesondere den geehrten Herren J. D. Jonescu und S. Marovici seinen besten Dank für ihre humane That auszusprechen. Der Vorstand Stefan Brancevici.

Wohnungswechsel.

Dr. MANAKIDES wohnt jetzt Strada Sft. Gheorghe nou No. 7, gegenüber dem Garten. 945 17

Advertisement for Schuhfabrik von D. H. Pollak & Co., Strada Carol 23 und Calea Victoriei, vis-à-vis dem königl. Palais. Größte Auswahl von Schuhwaaren für Herren, Damen und Kinder, Maßschuße! — Jagdschleppen! in allen Preisen. 15 26—42

